Hochdeutsch an den Schulen

Autor(en): **Vogel, Alfred**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mundart : Forum des Vereins Schweizerdeutsch**

Band (Jahr): **11 (2003)**

Heft 3

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-962042

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

MUNDART

FORUM DES VEREINS SCHWEIZERDEUTSCH

11. JAHRGANG SEPTEMBER 2003 NR.3

HOCHDEUTSCH AN DEN SCHULEN

Vgl. dazu die Stellungnahme des Vereins Schweizerdeutsch im Mundart-Forum 2003/2!

Ein Auszug aus einem Artikel von Alfred Vogel, Gründer der privaten Primarschule Villa Büel in Winterthur und Vorstandsmitglied der Gruppe Zürich. Der Artikel richtet sich hauptsächlich an die Lehrerschaft und stellt methodische Forderungen; hier sind vor allem die Bezüge zur Mundart herausgenommen.

Als Antwort auf die enttäuschenden Ergebnisse der Pisa-Studie hat die Erziehungsdirektorenkonferenz unter anderm gefordert, dass an den Schulen, von der 1. Klasse an, konsequent hochdeutsch gesprochen werde, selbst in Fächern wie Turnen und Zeichnen... Es geht jedoch gar nicht so sehr um die Frage, ob die Kinder in der Schule hochdeutsch oder Mundart sprechen sollen. Nicht wie sie sprechen, müsste die Pädagogen beschäftigen, sondern dass sie sprechen. Es scheint im Wesen der Schule zu liegen: Schon bei Wilhelm Busch heisst es: «Wenn alles schläft und einer spricht, so nennt man dieses Unterricht.»... Solange die Kinder nicht reden lernen, wird ihnen auch das Lesen Mühe bereiten.

Die Bildungspolitiker können unbeschadet dekretieren, es müsse hochdeutsch gesprochen werden. Ebenso gut könnten sie verlangen, dass die Kinder, wenn sie zum Lavabo im Schulzimmer gehen, um die Hände zu waschen, sich seitwärts zu bewegen hätten. Es wird sich nicht durchsetzen. Unsere Umgangssprache ist nun einmal, selbst an der Uni, wenn wir uns nicht gerade mit einem deutschen Professor unterhalten, die jeweilige Mundart.

INHALTSVERZEICHNIS

Hochdeutsch an den Schulen 1
Du kennsch di Tage 2
Ein neuer Schobinger-Krimi 4
Barbara Egli: Geburtstagsdank 6
Die Hand ins Feuer... Zur Qualität von Mundartgedichten 7
Veranstaltungen Gruppe Zürich 11
Jahresversammlung VSD 12

Selbstverständlich soll von uns Schweizern die Hochsprache (oder wie wir bescheidener sagen die ‹Standardsprache›) auch im Gespräch, in der Diskussion, also im mündlichen Bereich locker und souverän beherrscht und sie sollte nicht auf den schriftlichen Bereich zurückgedrängt werden. Die Fähigkeit, ohne Erschwernis vom einen zum andern Idiom zu ‹switchen›, ist ein wichtiges Ziel und für uns ‹Ausserdeutsche› eine grosse Chance. Und es dürfte nicht sein, dass in den Unterrichtsstunden nur noch Mundart gesprochen wird. (Auch wenn dies selbst in der Lehrerbildung vorkommen soll.)

Dennoch: wer sich in der Mundart geläufig ausdrücken lernt (oder in Serbokroatisch oder sonst in einer Muttersprache), der profitiert davon automatisch auch für die Standardsprache Deutsch. ALFRED VOGEL

«Literatur Burgdorf» heisst das Jahresthema des Bärndütsch-Vereins. Da dürfen Name und Werk von Christine Kohler nicht fehlen. Ruth Bietenhard erinnert in ihrem Porträt an die viel zu früh verstorbene Autorin.

DU KENNSCH DI TAGE...

Christine Kohler (-Aeberhardt), 1938 bis 1993

Vor bald zehn Jahren, am 18. Dezember 1993, starb Christine Kohler, eine der ganz grossen Frauen der berndeutschen Literatur des 20. Jahrhunderts, 55-jährig, in Aefligen bei Kirchberg/Burgdorf, Bauersfrau, Lehrerin, Mutter von vier Kindern, Schauspielerin und Regisseurin der Emmentaler Liebhaberbühne, Dichterin, Romanschriftstellerin und Journalistin der Berner Zeitung «Der Bund». Wenn man das so liest, fragt man sich: Kann man sich ein ausgefüllteres, fruchtbareres, ja: ein kostbareres Leben überhaupt vorstellen? Wie ihr das gelingen konnte, in der kurzen Zeit, die ihr bemessen war?

Sass sie einem gegenüber, schwieg sie am liebsten, hörte zu, schaute einen an, dann wieder in die Weite – sieht sie mich wohl auch gerade von hinten? fragte ich mich unwillkürlich, als wir uns zum ersten Mal unterhielten. Und gleich stand sie mir als überlegene Haushälterin in Fritz Mosers «Amtsgricht vo Waschliwil» vor Augen, die auf die Frage des Amtsrichters, was es zum Mittagessen gebe, antwortete: «Suure Mocke», mit leichtem, aber gut sichtbarem Zucken der Mundwinkel, weil er diese Sorte Rindsbraten so ungern ass. Dieser Eindruck humorvoller Überlegenheit bleibt mir mit Christine Kohler auf immer verbunden.

Aber dann schlage ich wieder ihre Bücher auf – sie stehen immer greifbar auf dem Berndeutsch-Büchergestell – Bücher, die alle in ihrem letzten Lebensjahrzehnt entstanden sind. Da überrascht mich immer wieder die ganz andere Frau, die das Erleben und Verarbeiten jeder Gefühlsregung und jeder Reibung am Nächsten, jedes